



Zehnter

Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 25. April.

Frühlings - Lied.

Der Frühling ist gekommen,
Der Winter ist vorbei.
Mit ihrem Festgewande
Schmückt sich die Erd' auf's Neu.

Es trillert hoch in Lüften
Die Lerche froh ihr Lied,
Das Weichen, das bescheidne,
Gar hold im Grafe blüht.

Und Freude regt sich wieder
Im Thal und auf der Höh',
Und frisches, neues Leben
Regt sich, wohin ich seh.

Manch traulich Schwälblein kreiset
Schon um's bekannte Haus,
Und suchet sich zum Nestchen
Das beste Plätzchen aus.

Die Sonne blickt so freundlich
Auf's grünende Gefild,
Das Bächlein plaudert heimlich,
Die Lüfte säuseln mild.

O Gott, wie schön ist Alles,
Was Du hervorgebracht

Ich freu' mich Deiner Werke,
Bewund're ihre Pracht.

Und wenn auf Deinen Wundern
Mein staunend Auge ruht,
Kuf ich voll Frühlingswonne
Dann aus: Der Herr ist gut!

R. H. Eschampel.

Ehrlich währt am längsten.

(Fortsetzung.)

„Der arme Leopold!“ sagte der Verwalter,
„Es ist wahrlich schade um ihn: ein recht treuer
gewandter Bursche.“

„Und ein ebenso geschickter Mädchenjäger,
wie ein gewisser Friedrich Lehmann, bei dem
er nicht umsonst in die Schule ging; schweigen
wir davon: wenn noch Rettung möglich ist,
so wird nichts unversucht bleiben, und Unkraut
verdirbt ja nicht! — Laß meine Koffer und
Sachen herausbringen, und beeile Deine Köchin,
denn ich bin verteuftelt hungrig.“

In kurzer Zeit brachte Paul und einige

stämmige Knechte das Gepäck herauf, und Lehmann erschien mit der Nachricht, daß das Abendessen bald erscheinen werde. „Erlauben Dero Gnaden,“ bat der alte Heuchler, „daß ich an des Kammerdieners Stelle die süße Pflicht übernehme, Dero Gnaden wieder einmal bei der Toilette behülflich zu sein, was mir schon vor Jahren zur höchsten Ehre gereichte.“

„Schweig mit Deinem dummen Schnack da!“ rief der General, „ich habe das Süßlichtun und die Hofmanieren aus der Zopfzeit vergessen in meinen Feldzügen, und hasse das thörichte förmliche Gewäsche recht von Herzen. Du sollst mir den alten Dienst thun, so sauer er Dich auch ankommen mag, denn Du hast, von meiner Nachsicht verwöhnt, das Gehorchen verlernt, und Dir den Commandostab angemast, wie ich merke; aber laß Dir nicht beifallen, gegen mich bellen zu wollen, Donner und Blitz! denn ich halte auf Subordination.“

„D —“ entgegnete Lehmann, „wie können Dero Gnaden nur muthmaßen, daß ich es wagen würde, den pflichtschuldigen Respekt außer Augen zu setzen! Ich dächte doch, meine dreißigjährigen Dienste bei Dero Gnaden und der hochseligen gnädigen Frau...“

„Schweig, Hundstott!“ donnerte der General, „Du weißt, daß ich diese Bezeichnung nicht liebe, und in Deinem Munde klingt mir dies um so verhaßter.“

„Verzeihung, Excellenz!“ bat der Verwalter schmeichelnd, „die Erinnerung an die vor treffliche Frau riß mich hin und ließ mich Worte brauchen, die...“

„Die mit Deinen frühern Handlungen in offenem Widerspruche stehen,“ unterbrach ihn der General; „entweder ist dies pure Heuchelei oder Dein schlechtes Gewissen spricht aus Dir, Spitzbube! Kommt Dir jetzt endlich die Neue über die mancherlei sauberen Streiche, die Du

theils selbst ausgeführt, theils veranlaßt hast? — Aber ich rathe Dir, laß ihren Namen nie mehr in meiner Gegenwart über Deine Lippen kommen, denn ihr Lob aus Deinem Munde wäre Lästung, und wenn Du sie tadeln wolltest, die gute, von mir so sehr verkannte Frau, — dann, Hundstott, dann tanzte Dir dieser Säbelkorb hier um Deinen giftgeschwollenen Kopf.“

„Lassen Sie die Todten ruh'n, gnädiger Herr!“ bat der Diener, den Ton der unterwürfigen Demuth in den des Vorwurfs verwandelnd, „ich gestehe gerne, daß es mich noch heute auf dem Gewissen drückt, einst den postillon d'amour zwischen dem Herrn Baron und verschiedenen jungen Damen, worunter auch eine gewisse Mademoiselle Madelon...“

„Still!“ donnerte der General, indem er mit einem Ruck den alten Diener nach den Koffern hinschleuderte, „dort suche mein Nachtzeug zusammen, gib mir die Mahagoni-Chatouille heraus, und hüte Dich, noch ein Wort aus jener Zeit zu erwähnen, wofern ich Dir nicht die Hundpeitsche um Deine Ohren legen soll!“ Diesen Ton und seine ernste Bedeutung kannte Friedrich zu gut, um sich nicht zu fügen; knurrend wie ein getretener Hund, aber auch scheu wie dieser suchte er Schlafrock, Weißzeug und Toiletten-Gegenstände aus den Koffern zusammen und legte es auf Tischen und Sophas umher, der General aber ging stumm und nachdenkend im Zimmer auf und ab, und blieb am Ende vor dem Kamine stehen, in dessen helle knisternde Flammenmasse er lange hinein starrte; inzwischen rollten Paul und die Knechte ein hohes Himmelbette in den kleinen Salon, und die Köchin erschien mit den ersten Gängen des Nachtessens. „Wohin hast Du Paul gebettet, Lehmann?“ fragte der General; „ich muß ihn in der Nähe haben.“ — „Befehlen

Euer Gnaden, daß ich ihm hier...? — Nein, Pardiou! ich werde doch nicht mit meinen eigenen Domestiken — alter Esel! aber in einem der Nebenzimmer mag er bleiben, damit ich ihn schnell zur Hand habe.“ — „Das kleine Cabinet an der Treppe enthält ein Bett,“ versetzte der Verwalter, „wenn er dort Euer Gnaden nahe genug ist, so wird sich das wohl am besten für ihn schicken; oder soll ich ihm vielleicht das Zimmer der Frau Baronin anweisen?“ — „In's Cabinet mit ihm!“ antwortete der General, „hilf mich entkleiden, während Paul den Tisch deckt!“ —

Nach kurzem Aufenthalte setzte sich der General zu Tische, und lud — ein großes Opfer, das er seinem Ehrgeiz brachte — durch einen stummen Bink den Verwalter, der seinen Herrn zu bedienen gedachte, ein, auf dem leeren Stuhle gegenüber Platz zu nehmen, wohin er ihm ein volles Glas köstlich duftenden Rheinweins aus seinem eigenen Flaschenfutter zuschob.

„Darf man endlich wissen, aus welchem Grund und Ursache Dero Gnaden uns mit einem Besuche überraschen?“ fragte der Verwalter, nachdem er mit kriechender Demuth so weit als möglich von seinem Herrn Platz genommen; „ich kann mich keines Motivs entsinnen, das Dero Gnaden persönliche Anwesenheit nothwendig machte.“

„Davon nachher,“ entgegnete der Baron mit einem Seitenblick auf den Bedienten; „glaube mir, daß die Gründe wichtig genug sind, sonst wäre ich wohlweislich daheim geblieben. — Laß vorerst die Geschäfte ruh'n, und sage mir, wie Du Dich befindest? Du wirst schrecklich alt, Bursche! ohne die gepuderte Kugel da wäre Dein runder Kopf sicher so glatt wie Kürbis.“

„Dero Gnaden belieben zu scherzen,“ sagte Lehmann, „ich bin freilich kein Jüngling mehr, und die Sorgen und Drangsale vieler Jahre

haben meinen Kopf ziemlich fahl gemacht, freilich, — aber dennoch fühl ich mich noch rüstig genug, jeden Tag...“ „Eine neue Dummheit zu begehen,“ und etlichen Flaschen den Hals zu brechen,“ lachte der Baron, „ja, ja, die Geschichten mit dem Pächtersbuben und so manches andere Stück beweisen, daß auch Deine geistigen Fähigkeiten abnehmen.“

„Wenn Dero Gnaden die Heirath eine Dummheit nennen,“ entgegnete Lehmann, „so kann ich freilich nicht widersprechen; ich gehe gegenwärtig recht eigentlich auf Freiessfüßen.“

„Pst! über Dich, alter Sünder!“ rief der General, „plagt Dich der Satan oder hat bei Dir die Begierde die Kraft überlebt? Wie kannst Du thöricht genug sein, in deinem Alter noch auf solche Pläne zu kommen; ich möchte nach einer so taumelnd verlebten Jugend könnte Einer in Deinem Alter der Sinnlichkeit Ballet gesagt haben! Willst Du die Vergeltung der Nemesis über Dein Haupt heraufbeschwören und dort Hörner pflanzen, wo jetzt die Haare fehlen? — Und wer ist denn das unglückselige Geschöpf, das sich Deiner Lüsterheit werth zeigt?“

„Mag man meine Absicht immerhin eine Thörichtheit nennen,“ gnädiger Herr, ich habe mir fest vorgenommen, meinen Zweck zu verfolgen,“ sagte Lehmann; „ich habe nur Ein Kind, dessen Zukunft jetzt gesichert ist, und das mit Undank alle Sorg und Mühe lohnt, die ich mein Lebenlang an ihm verschwendet; von meinem Sohne habe ich keine Pflege für meine alten Tage zu erwarten, denn er ist ein rauher wilder kalter Bursche, menschenscheu und verschlossen, keinem bessern Gefühl zugänglich, darum habe ich mein Auge auf ein junges Mädchen geworfen, in der sich alle Eigenschaften vereinigen, die ich von meiner liebevollen Pfliegerin erwarte, und ich zweifle nicht, daß ich

mit der Zeit, absonderlich wenn ich der Gnade meines großmüthigen Gütsherrn noch die Zulage einer kleinen Pension für meine Wittwe verdanke, ihre Einwilligung erlangen werde. Glauben Dero Gnaden außs Bestimmteste, daß nur die traurige Erfahrung von der Lieblosigkeit meines einzigen Sohnes, und durchaus kein anderer Grund, mir diesen Plan eingegeben hat.“

„Na, sei's drum!“ sagte der General, „aber eine Magd, die Du Dir durch das Versprechen eines Legats für den Fall treuer Dienste erwerben würdest, könnte Dir den gleichen Dienst leisten; doch das sind Deine Privatangelegenheiten; damit Du indes nicht glaubst, ich mißbillige nur aus Habsucht Dein Heirathsprojekt, so hast Du hiemit mein Wort, daß Dein jetziger Gehalt auch auf Deine Wittwe übergehen soll. Aber wer ist denn das Mädchen, das Dich beglücken soll?“

„Eine Tochter des verstorbenen Pächters Waller,“ entgegnete der Verwalter, „ein hübsches wohlherzogenes Mädchen.“

„Am Ende dieselbe, welche, wie Du mir schreibst, Dein Sohn heirathen sollte?“ fragte der General; „aha, daher die Spannung zwischen dem Förster und Dir? Da hat der Herr Papa eingesehen, daß die Schwiegertochter ebenso gut Großmutterstelle vertreten könnte, und der Förster ist wie billig ganz erbost über den Egoismus des Vaters; ja, ja, alter Hundsfott! das wäre so ganz ein Streich nach Deinem Genre!“

„Verzeihen Euer Gnaden,“ versetzte der Verwalter mit verlegenem Lächeln, „ich bedaure Euer Gnaden hier eines Irrthums überführen zu müssen; das Mädchen hat die Werbung meines Sohnes rund weg abgeschlagen, und zwar — wie ich mir schmeicheln darf — wahrscheinlich nur aus Rücksicht für mich!“

„Dho,“ lachte der Baron, welchen der in

reichem Maaße genossene Rheinwein äußerst lebhaft und jovial machte, „das ist in der That pikant; aus Rücksicht für Dich! — läge in diesen Worten kein solcher störender Doppelpfeil, so möchte ich das Mädchen geradezu für das verrückteste und capriciöseste Geschöpf ihres Geschlechts halten, aber ich habe allen Grund zu vermuthen, daß diese Rücksicht eine negative ist, da der Pächter und seine Familie Dich sicher nicht zu ihren Freunden zählen werden.“

„Dero Gnaden haben allerdings nicht ganz Unrecht,“ entgegnete der Verwalter, „es ist wahr, daß zwischen dem Pächter und mir besträndig eine gewisse Differenz obgewaltet hat, weil ich in meinem Pflichtgefühl gar häufig etwas genau gegen den Mann verfahren bin, und im Interesse meiner gnädigen Herrschaft ihm stets mit gehöriger Strenge begegnete; allein ich hoffe, daß die Leutechen meinen Amtscharakter gar wohl von dem Privatcharakter zu unterscheiden wissen, und jetzt, wo sie sozusagen am Bettelstab sind, sich der alten Geschichten gerne entschlagen werden.“

„Arm sind die Leute, Friedrich?“ fragte der Baron; „das ist wahrlich das erste Wort, das ich höre. Ich denke, Du hast mir diese Leute stets als sehr wohlhabend geschildert, und mit dieser Angabe stets die Erhöhungen des Pachtgeldes, die Du mir vorschlugst, begründet?“

„Sie waren einst wohlhabend, gnädiger Herr!“ entgegnete Lehmann verlegen, „noch bis zum Tode des Pächters waren wir Alle dieser Meinung, aber da fanden sich denn plötzlich so viele Verluste durch Brand, leichtsinnige Bürgschaften, Schulden und dergleichen, daß ich süglich entschuldigt bin, zum Besten meiner gnädigen Herrschaft den Pacht gekündigt zu haben.“

„Nein, zum Donner!“ rief der General,

„das entschuldigt Dich nicht, ich kümmere mich verdammt wenig um das Bauernvolk, aber eine verarmte Familie bloß ihrer Armuth wegen von Haus und Hof in's Elend zu jagen, das kann und will ich nicht, und finde in Deiner Handlungsweise eine ganz infame frevelhafte Eigenmächtigkeit. — Stille! sag' ich, kein Wort mehr! ich kenne Dich zu gut, um nicht hinter diesem Vorwande einen tiefern Grund zu vermuthen, dem ich morgen nachforschen will; Du schriebst mir damals, im Vertrauen auf meine Gleichgültigkeit gegen Geschäftssachen, daß die Familie des Pächters nach dessen Tode den Pacht unter keinen Umständen fortzusetzen vermöge und Du deshalb im Voraus schon denselben gekündigt; war es nicht Deine Pflicht, mir die wahre Lage jener Familie zu schildern und in's besondere anzudeuten, daß ein erwachsener Sohn vorhanden, der sich unter mildern Umständen gerne zum Pacht verstanden haben würde. Nun erst kann ich mir die Verwunderung des Baron Sandersberg erklären, mit welcher er mich in einem seiner jüngsten Briefe fragt: aus was Ursache wie auf den als tüchtigen Dekonom bekannten Waller nicht Rücksicht genommen, und ihn gezwungen hätten, sich um eine armselige Verwalterstelle auf Sandersberg's Gütern zu melden. Dahinter steckt etwas, worüber ich mich morgen aufklären muß.“ — Wäre der General ein besserer Menschenkenner und in diesem Augenblicke nicht so sehr mit einem Kapaun beschäftigt gewesen, so hätte ihm die unbehagliche Lage und die Besorgniß des Verwalters nicht entgehen können, und er hätte hierin nur die sprechendste Bestätigung seiner Vermuthung gefunden; so aber ließ er dem schlauen Lehmann Zeit, seinen Schreck zu bemeistern, und mit vieler Suade darzuthun, daß einestheils der Mangel an hinreichender Caution, anderseits die Abneigung des jungen Mannes selbst,

den Pacht zu übernehmen, Schuld an dieser Vernachlässigung gewesen seien.

Auf einen Wink des Generals räumte Paul die Speisenreste und Tischgeräthe hinweg, und ward für heute entlassen. — „Glücklicherweise,“ sagte der Baron, „hast Du dießmal, ohne es zu wissen und zu wollen, meine eigene Intention gefördert, indem Du den Pacht gekündigt und der Zufall uns keinen andern Pächter gegeben hat. Ich stehe auf dem Punkte, meine immobile Habe zu veräußern.“

„Wär's möglich?“ rief der Verwalter erschrocken aufspringend; „und was veranlaßt Dero Gnaden zu einem solchen verzweifelten Entschluß?“

„Allerlei,“ versetzte der General, „zunächst aber das Testament meiner verstorbenen Gemahlin; Du weißt, daß wir zwanzig Jahre lang getrennt von einander lebten, daß der jähe Tod meiner beiden Kinder mir jede Gelegenheit zu einem Ausöhnungsversuch benahm, und daß ich in späterer Zeit, theils im Bewußtsein meiner Schuld, — denn ich will nicht besser scheinen, als ich bin — theils auch weil ich den Junggesellenstand wieder recht von Herzen liebgewonnen hatte, keine Annäherung mehr versuchte. Meine Kälte nun hat die Baronin so sehr verdrossen, daß sie in ihrem, schon vor einigen Jahren verfaßten Testament mich vom Genusse ihres Vermögens ganz ausgeschlossen und ihre ganze väterliche Habe, sammt den Gütern, welche sie nach unserer Trennung bewohnte, theils an milde Stiftungen, theils an arme Seitenverwandte vererbt hat. Die dreißigttausend Thaler Capital, welche sie als Mitgift mir zugebracht, sind mir von den Curatoren ihres Nachlasses gekündigt worden, und um eine ebenso langweilige als für mich compromittirende Anleihe zu vermeiden, habe ich bereits dem Finanzminister den Ankauf meiner großen Waldkomplexe gegen eine Aversalsumme

von 80,000 Gulden und eine lebenslängliche Jahresrente von 10,000 Gulden angeboten, und seine freudige Zustimmung erhalten. Mein Hotel in der Residenz wird gleichfalls einen Käufer finden und so bleibt mir nur noch mein Hofgut und dieses Stammschloß hier, das wohl in wenig Jahren einem Trümmerhaufen gleichen wird."

"Aber warum auch noch dieses Stammschloß opfern, gnädiger Herr," fragte Lehmann, "so lange Sie noch am Leben sind? Ist's nicht genug, daß es nach Dero Gnaden Ableben in andere Hände übergehen muß? — Ein Anlehen ist so schnell gemacht, als ein Verkauf ratificirt, und ich weiß nicht, ob ein Verkauf Dero Gnaden nicht noch mehr in den Augen der Standesgenossen compromittirt."

(Fortsetzung folgt.)

M i s c e l l e.

Zur Zeit der Hungersnoth 1816 wandte sich der Kaiser Franz an die reichsten Leute zu Wien, damit ein Privatanlehen zu Stande komme, die herrschende Noth für den Augenblick zu lindern. Als der Antrag dem, vor Kurzem verstorbenen jüdischen Hofjuwelier Biederemann zukam, der den Namen mit der That verband, fragte dieser: Wie viel verlangt der Kaiser von mir? — 300,000 Silbergulden. — Sie stehen zur Verfügung seiner Majestät bereit. — Auf wie lange? — So lange sie mein gnädigster Kaiser braucht. — Gegen welche Sicherheit? — Ich verlange keine. — Zu wie viel Prozent? — Da der Kaiser das Geld aufnimmt, um der allgemeinen Noth damit zu steuern, so leiste ich auf Zinsen Verzicht. — Nach drei Vierteljahre erhielt er das Geld zurück mit dem Winke, sich eine Gnade zu erbitten. Ihm genügte jedoch seine menschenfreundliche Uneigennützigkeit.

In Berlin sind 17 Staatsminister, 22 Gesandte, 21 Präsidenten, 38 Kammerherren, 101 Hofräthe, 31 Geheime Hofräthe, 20 Legationsräthe, 32 Geheime Ober-, Geheime und Medicinalräthe, 70 Geheime Ober-, Geheime, Ober- und Regierungs-Räthe, endlich 216 Professoren.

Am 6. April wurde zu Cleve eine 68-jährige Frau begraben, die am 3. April geboren ward, am 3. April ihr Glaubensbekenntniß ablegte, am 3. April heirathete, am 3. April von einem Sohne entbunden ward und am 3. April starb.

(Der grüne Referendar.) Folgende Geschichte ist nicht allein kurz und lehrreich, sondern sie ist auch wahr. Ein junger Referendar spielte den Ungeheimen bei einer schönen Färberin; der Färber aber, welcher den Anbeter seiner Ehehälfte sehr unangenehm fand, ergriff mit seinen nervigen Fäusten den girrenden Seladon, und — tauchte ihn in einen mit Farbe gefüllten Bottich. Der unglückliche Liebhaber tauchte grün, wie eine Eidechse, wieder auf. Die Farbe soll übrigens echt sein, denn Nase, Wangen, Mund, Ohren, Stirn, Hände, sind prächtig smaragdgrün, kurz, der ganze Referendar wird grün bleiben, bis das Zellgewebe der Haut sich erneuert, und die natürliche Fleisch-Farbe wieder hervortreten läßt.

T a g s - B e g e b e n h e i t e n.

Berlin. Der Kaiser Nikolaus wird im Mai in London erwartet. Die Zeitungen meinen, er werde, bei seiner Gewandtheit, gewiß ein treffliches Benehmen inmitten der englischen Freiheit entwickeln. In England muß man freilich anders auftreten als in Rußland. — Im Voigtlande, dem Stadtheile, wo die ärmsten Bewohner Berlins, oft mehrere Familien in einer Stube wohnen, giebt es eine Restauration, in welcher für

1½ Sgr. Table d'hôte gespeist wird. Da man den ehrbaren Gästen aber dort nicht einmal Credit bis nach beendeter Mahlzeit giebt, so ist die Einrichtung getroffen, daß die Suppe durch eine Spritze, welche gerade eine Portion faßt, auf den Teller gespritzt wird; zahlt dabei sofort der Gast seine sechs Dreier, so zieht der Wirth mit der leeren Spritze ab; zeigt sich der Gast jedoch insolvent, so wird die Spritze sofort wieder auf den Teller angelegt und die Suppe wieder eingezogen, um dann einem andern soliden Gast aufgespritzt zu werden.

Hirschberg. Am 12. April kamen 45 Männer mit 15 Frauen und 45 Kindern, böhmische Unterthanen, mit Sachen und 3 Fuhrwerken hier an, eine unerlaubte Auswanderung nach russisch Polen beabsichtigend. Kein Einziger war mit einer heimatlichen Genehmigung zu seinem Vorhaben versehen. Ein vormaliger Schullehrer, Karverius Zeichner aus Lockowitz (Leitmeritzer Kreises), der die Auswanderer begleitete, und schon seit 17 Jahren bis zum Jahre 1841 in Polen gelebt hatte, ist der strafbare Veranlasser dazu, und es ruht nach der Ermittlung des hiesigen kreislandrätlichen Amtes der dringende Verdacht auf ihm, daß er den Willen gehabt, falsche Legitimationen unter Benutzung von 14 schon abgelöster Siegel auszustellen, zu welchem Behufe er Stempelbogen bei sich führte. Die armen verführten Auswanderer wurden sogleich unter Gensd'armerie-Geleit desselben Weges über die Grenze zurückgewiesen, auf welchem sie gekommen waren. Der Zeichner aber wurde arretirt und an die österreichischen Behörden abgeliefert.

St Petersburg. Ein gewisser Major Tscheglow'sky, jetzt 107 Jahr alt, hat, ohne daß er irgend ein Vergehen begangen, 52 Jahr als Verwiesener zu Irkutsk in Sibirien zugebracht. Der Fürst Potemkin, der Günstling der Kaiserin Katharina, hatte ihn dorthin geschickt. Aber auch nach deren Tode blieb der Aermste in der Verbannung. Jetzt ist er befreit, mit einer Uniform nach dem Schnitt der Monturen unter der Kaiserin Katharina gefertigt, und mit einer lebenslänglichen Leibrente von 350 Silberrubel beschenkt worden. Er ist wieder nach Irkutsk abgereist, da wo ihn Gattin, Kinder und Enkel erwarten. Da der Major ganz arm ist, hat er noch 1000 Rubel Banco erhalten. Nun kann er sich wenig-

stens anständig begraben lassen, denn seine 52 in der Verbannung verlebten Jahre ersetzt ihm doch Niemand.

Paris. Am 26. März wurden in Folge eines richterlichen Spruchs einem hiesigen Weinsälscher unter großem Zulauf und Jubel der Menge 26 Stückfaß Wein durch die Polizei zer schlagen und der Trank in die Kinnsteine geleitet. — Am 28. März, Morgens ein Viertel auf 6 Uhr ist die Prinzessin von Sachsen-Koburg-Gotha von einem Prinzen entbunden worden, welcher auf Befehl des Königs die Vornamen Philipp Ferdinand Maria August Raphael erhielt. Der Neugeborne wurde um 5 Uhr Abends von dem Erzbischof von Paris in der Kapelle der Tuilerien getauft. Der König und die Königin hielten ihren Enkel über die Taufe. — Die russ. Gräfin *** veranstaltete vor Kurzem eine Gesellschaft ganz eigenthümlicher Art. Sie ist eine leidenschaftliche Hundeliebhaberin und gerieth auf den originellen Einsall, eine Hunde-Morgengesellschaft zu geben. Sie ließ Einladungskarten drucken, worauf zu lesen war: „Die Hunde der Frau Gräfin *** geben sich die Ehre, die Hunde der Frau Herzogin N. einzuladen, sie morgen Vormittag zu einem Frühstück mit ihrer Gegenwart zu erfreuen.“ Die Morgengesellschaft war äußerst zahlreich besetzt. Während des Frühstücks ging's zwar nicht ohne Reibung und ohne Knurren ab; aber in welcher großen Gesellschaft wird denn nicht geknurt.

Auflösung des Logogriphs in No. 13:

Tiber. Tiber.

Biersilbige Charade.

Das Alter sich von dem nicht trennt,
Was meine erste Silbe nennt.
Die Zweite hält in ihrem Lauf,
Kein Werk von Menschenhänden auf;
Mit vollen Backen blies, wie Sturm und Wetter,
Die Dritt' und Vierte stets zu Kampf und Schlacht;
Nie kehrt er um, wie weiland einst sein Vetter,
Auf dem bekannten Kreuzweg es gemacht.
Dafür erhielt er einen Orden,
Und ist darauf das Ganze worden.

Wehmüthige Erinnerung
am Todestage eines theuren Dahingegangenen,
des Schullehrer

Herrn Engler
zu Einsiedel.

Zwölf Monden schon schlummerst Du, uns un-
vergeßlicher Engler
Im friedlichen Schlafgemach — wo nie mehr
Leiden Dich stört.
Der Gattin — der Freunde Ruf, das suchen der
klagenden Kinder,
Nichts brachte den Vater — den Freund, den
treuen Versorger zurück.
So ruhe den wohl — bis einst, in himmlischen
Lichtgesilden
Ein fröhliches Wiedersehen — uns alle glücklich
vereint.

Neu-Weisstein im April 1844.

Die Familie Höwert.

Wehmüthige Erinnerung

am Todestage unsrer unvergeßlichen Tochter,
Gattin, Mutter, Schwester und Freundin, der
Frau

Henriette Mathilde Siegert
geb. Schumacher,

aus Nieder-Hermsdorf, sie starb den 27. April
1843 an Unterleibsentzündung, im Alter von 23
Jahren, 5 Monaten und 2 Tagen.

Heil, ewig Heil harret unser dort,
Wenn wir mit hoher Christen-Würde,
Im wahren Glauben nur hinsort
Gern tragen dieses Lebens Bürde.

Wohl uns, wenn auf der Pilgerbahn
Wir stets auf dich o Schöpfer sahn,
Dann strömt uns Herr, wir zweifeln nicht,
Von deinem Throne Heil und Licht.

Mit diesem Glauben gingst auch Du
Verklärte, auf zum bessern Leben,
Du schläfst nunmehr in stiller Ruh,
Dich stört nicht mehr ein ängstlich Wehen.

Du bist wo Friedenspalmen wehn,
Dort wo die Saat wir sprießen sehn,
Die wir als Christ hier ausgestreut,
Sie erndtest Du in Ewigkeit.

Ja wohl ist Dir, Du hast vollbracht
Dein Tagewerk als Christ hienieden,
Dir strahlt aus dieser Erdennacht,
Nunmehr des Himmels heil'ger Frieden.
Dir blühet aus Vergänglichkeit,
Im Licht des Frühlings' Sonnezeit,
Was irdisch war ruht sorgenlos
Nun in des Grabes kühlem Schooß.

Fromm war Dein Wandel, rein Dein Herz,
Gut, liebevoll Dein ganzes Leben,
Es trug der Glaube himmelwärts
Dich Selige in Deinem Streben.
Du hast der Erde bitteres Leid
Zu tragen, niemals Dich gescheut,
In Deinem ganzen Pilgerlauf,
Sah nur Dein Geist zu Gott hinauf.

Du, die uns stets so theuer war,
Du weilst an Gottes Sternenthron,
Dir reicht der Engel heil'ge Schaar
Dort des Verdienstes Strahlentron.

Wer so wie Du auf seiner Bahn
Im Glauben treu die Pflicht gethan,
Der geht recht gern wenn Gott ihn ruft,
Zum Frieden durch die dunkle Gruft.

Ja Selige wir werden Dir
Noch oft des Schmerzes Thränen weinen,
Und Deinen Grabeshügel hier
Stets mit Vergißmeinnicht bestreuen.

Wir fühlen tief in treuer Brust,
In Dir den bittersten Verlust,
Es giebt das Grab das höchste Glück
Was wir geliebt, nicht mehr zurück.

So schlummre sanft, nach kurzer Zeit
Sehn wir vereinigt dort uns wieder,
Es fallen Tod und Sterblichkeit
Auch einst mit unsrer Hülle nieder.

Nur dort knüpft Gottes Waterhand,
Ein ewig unzertrennlich Band.
Was wir um uns als sterblich sehn
Das wird dort ewig fest bestehn.

Die Hinterbliebenen.